

# Zum Fest der Heiligen Hedwig

Predigt von Pater Lothar Groppe SJ

Liebe Heimatvertriebene, meine lieben Christen!

Zunächst möchte ich meiner Predigt eine Vorbemerkung vorausschicken: Wie die ja meist Älteren unter Ihnen wissen, wurden im Dritten Reich nicht selten Predigten und Vorträge von der Gestapo überwacht, um von der Parteilinie abweichende Äußerungen zu registrieren und gegebenenfalls entsprechende „Maßnahmen“ einzuleiten. Man glaubte, im „freiheitlichsten Rechtsstaat der deutschen Geschichte“ diese Sitte beibehalten zu sollen, um festzustellen, ob keine Ansichten vertreten werden, die der amtlichen Sprachregelung zuwiderlaufen. Um den Aufpassern unseres Gottesdienstes die Mühe des Mitschreibens zu ersparen, möchte ich ihnen sagen, dass sie das Manuskript meiner Predigt nach dem Gottesdienst in der Sakristei abholen können.

Das Fest der hl. Hedwig, das wir heute begehen, erinnert uns an eine große deutsche Frau, die Deutsche und Polen in gleicher Weise verehren. So wurde sie zur Brückenbauerin zwischen unseren beiden Völkern, die in langen Jahrhunderten nebeneinander, miteinander und nicht selten gegeneinander standen.

Wir wollen uns einige der wichtigsten Ereignisse in Erinnerung rufen:

Hedwig wurde 1174 im bayerischen Andechs aus dem Geschlecht der Meranier geboren. Bereits im Alter von 13 Jahren wurde sie auf Wunsch ihrer Eltern mit Herzog Heinrich I. von Schlesien vermählt. Schlesien war damals noch nicht eindeutig und endgültig dem deutschen Reichsverband eingegliedert. Herzog Heinrich gehörte der polnischen Jagellonenfamilie an. Schlesien unterstand der polnischen Krone. Hedwig schenkte ihrem Mann in einer glücklichen Ehe sieben Kinder. Sie war eine vorbildliche Gattin, Mutter und Landesmutter und setzte sich mit aller Kraft für die Vertiefung des christlichen Lebens und für den kulturellen Fortschritt des Landes ein. Sie zeichnete sich bei größter Einfachheit ihres Lebens durch große Mildtätigkeit gegenüber den Armen aus, so dass man sagte, man möchte lieber ein Armer sein, als am Hof der Herzogin zu leben. Gemeinsam mit ihrem Mann gründete die hl. Hedwig das Kloster Trebnitz, wohin sie sich bereits zu Lebzeiten ihres Mannes gern zurückzog, wenn dieser außer Landes war. Nach seinem Tod übernahm ihr Lieblingssohn Heinrich, den die Kirche als Seligen verehrt, die Regierung. Als die Tataren ins Land einfielen, wurden sie zwar in blutiger Schlacht zurückgeschlagen, aber der junge Herzog fiel. Nach dem Tod ihres Mannes lebte Hedwig, wenn auch nicht als Ordensfrau, bis zu ihrem Tod am 15. Oktober 1243 im Kloster Trebnitz. Bereits 1267 wurde sie von Papst Clemens IV. heiliggesprochen. In der Heiligensprechungsurkunde heißt es:

„Alle Jahre soll dieses Fest in allen Bistümern und Städten Deutschlands, Polens und Böhmens gefeiert werden.“ Hedwig ist besonders unseren heimatvertriebenen Schlesiern ans Herz gewachsen. In unserer verlorengegangenen Heimat begehen aber auch Polen und Tschechen ihren Festtag, an dem 1978 der polnische Kardinal Karol Wojtyla zum Papst gewählt wurde. Das Zusammentreffen von der Papstwahl des ersten polnischen Papstes in der Kirchengeschichte und dem Fest der hl. Hedwig, das Deutsche, Polen und Tschechen feiern, erleichtert uns den Zugang zu einem geschichtlichen Rückblick im 50. Jahr des Tages der Heimat.

Die katholischen Bischöfe Deutschlands erklärten in ihrem Hirtenbrief an die heimatvertriebenen Katholiken anlässlich der 40jährigen Wiederkehr der Charta der Heimatvertriebenen am 5. August 1990:

„Alte jüdische Weisheit sagt: Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung. Versöhnung kann nicht durch Verdrängen historischer Fakten erreicht werden. Gerade wir Deutschen sind dazu aufgerufen, alles zu tun, damit niemals wieder Unrecht zu Recht erklärt wird. Vertreibung der alteingesessenen Bevölkerung ist eine Verletzung elementarer Menschenrechte, die nicht zu rechtfertigen ist, gleichgültig von wem, wo oder wann sie geschieht. Heimatvertriebene wirken mit der Forderung nach Anerkennung der völkerrechtlichen Gegebenheiten dem Eindruck entgegen, dass sich Verbrechen lohne: „wenn man nur lange genug wartet, werde dieses Unrecht schon zu Recht erklärt...“ Soweit die deutschen Bischöfe.

Die polnischen Bischöfe weisen gern auf ihren Brief zur Versöhnung mit den deutschen Bischöfen vom Herbst 1965 hin. Allerdings schrieben sie nur wenige Monate später in ihrem Hirtenbrief vom 10. Februar 1966:

„Wir sind überzeugt, dass wir als Volk dem deutschen Volk durch Jahrhunderte kein politisches oder wirtschaftliches Unrecht getan haben.“

Nun hat diese Erklärung mit der historischen Wahrheit nichts zu tun. In einem Brief von Frau Dr. J. vom 6. Mai 1992 heißt es:

„Wie gemein unsere ‚Befreier‘ waren, musste ich als elfjähriges Kind erleben. Ich wurde von sowjetischen Soldaten vergewaltigt. Meine Mutti, die mich davor bewahren wollte, wurde dabei erschlagen. Heute noch bin ich nicht darüber hinweggekommen. Selbst in meinen Träumen erlebe ich immer wieder diese Grausamkeit ... Die Russen waren schlimm (sie waren glaubenslose Menschen), aber die Polen (Christen) waren wahre Teufel zu uns Deutschen. Ordensschwestern prügeln uns Kinder aus der Kirche.“

Und die Ordensschwester Irmgard Fides Behrendt – einst Tänzerin am Landestheater im ostpreußischen Allenstein – schreibt in ihrem aufwühlenden Buch „Zerrissen ist das Netz ... und wir sind frei“, die jetzt noch im hohen Alter in den Favelas von Sao Paulo arbeitet, dass die doch getauften Polen als „böswilliger und fanatischer galten als die Russen“ (S. 41).

Ihre Erlebnisse blieben 50 Jahre unter Verschluss. Nur weil sich die Verbrechen von 1945 bei den „ethnischen Säuberungen“ im ehemaligen Jugoslawien wiederholten, stimmten ihre Oberinnen der Veröffentlichung zu.

Wenn die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, erklärt, bei seiner letzten Polenreise hätte es einer Stellungnahme des Hl. Vaters zur „Verantwortung der polnischen katholischen Kirche nach 1945 gegenüber nichtpolnischen Gläubigen“ bedurft – gemeint ist natürlich die katholische Kirche in Polen, eine polnische katholische Kirche gibt es nicht, auch wenn nicht wenige Polen dies zu glauben scheinen – dann erinnern Sie sich bitte daran, was Frau Dr. J. über polnische Ordensschwestern schreibt, die deutsche Kinder aus der Kirche geprügelt haben. Aber so etwas war leider kein Einzelfall. Die Erklärung von Frau Erika Steinbach hat folgenden Wortlaut:

Die deutschen Heimatvertriebenen wissen um die Verdienste des Hl. Vaters, um den muttersprachlichen Gottesdienst für die Deutschen in Oberschlesien, gleich nach der Wende von 1989/90 in Ostmitteleuropa.

Um so enttäuschender ist für sie sein erneutes Schweigen zur Vertreibung der Deutschen durch Polen nach 1945. Mit keinem Wort habe Johannes Paul II. die Leidensgeschichte der aus ihrer angestammten Heimat 15 Millionen Vertriebenen berührt und auch die Mitverantwortung vieler polnischer Geistlicher daran ausgeblendet.

Menschenrechte und christliches Handeln sind unteilbar. Vor dem Hintergrund der schrecklichen Vertreibungen auf dem Balkan wäre es angebracht gewesen, wenn der Papst seine Landsleute und seine eigene polnische Kirche mit ihrer Verantwortung zur Vertreibung von Mitchristen konfrontiert und einen Fingerzeig gegeben hätte, dass hier noch ein weites Stück Geschichte aufzuarbeiten ist.

In den Predigten des Oberhauptes der katholischen Kirche fehlte jedoch leider jeder Hinweis auf die Jahrhunderte währende deutsche Geschichte von Städten wie Danzig, Lyck und Gleiwitz.

Die mangelnde christliche Verantwortung der polnischen katholischen Kirche nach 1945 gegenüber nicht-polnischen Gläubigen hätte unserer Ansicht nach eine Stellungnahme in Zeiten neuer Vertreibungen in Europa zwingend erfordert. Viele polnische Geistliche, wie etwa Kardinal-Primas Hlond, haben damals Schuld auf sich geladen.

Ein Zeichen der Einsicht und Aufruf zur Sühne von Seiten des katholischen Oberhauptes fehlte indes bedauerlicherweise bei dieser pastoralen Erinnerungsreise nach Polen.

(Wie ich aus vielen Schreiben und Anrufen katholischer Heimatvertriebener erfahren habe, hat dieses neuerliche Versäumnis des Hl. Vaters besonders die glaubenstreuen Katholiken tief verletzt.)

Um der geschichtlichen Wahrheit willen müssen wir auf den „Bromberger Blutsonntag“ zu sprechen kommen. Der Hl. Vater sprach in seiner Predigt am 7. Juni d. J. davon, dass dort über 25 Prozent der Einwohner von den Nazis öffentlich hingerichtet worden seien. Nun ist der Hl. Vater von Haus aus Philosoph und Theologe, kein Historiker. So verlässt er sich naturgemäß auf das, was ihm seine Redenschreiber erarbeiten. Diese allerdings dürften schon wissen, dass diese Zahl – es wären nach dem Stand der damaligen Einwohner genau 34.275 Menschen gewesen – ein Phantasieprodukt polnischer Geschichtsfälschung ist. In den vergangenen 60 Jahren wurde niemals behauptet, dass die Nazis in Bromberg so viele Polen getötet hätten. Hingegen wurde von den Mitarbeitern des Papstes verschwiegen, dass am 3./4. September 1939 in und um Bromberg zwischen 5 bis 6.000 Deutsche auf bestialische Weise ermordet wurden. Selbst der polnische Historiker Janusz Piekalkiewicz gibt in seinem Buch „Polenfeldzug“ eine Zahl von 5 bis 6.000 ermordeten Volksdeutschen an. Als Reaktion auf dieses Verbrechen wurden von der Wehrmacht ungefähr 100 Polen hingerichtet, die als Mörder identifiziert wurden, nicht Tausende oder gar 34.275. Nach mehreren eidesstattlichen Erklärungen, die sachlich übereinstimmen, haben an diesem Sonntagmorgen manche Priester in ihren Predigten von „Rache“, „Vergeltung“, von der „Wahrung der heiligsten Güter“, von „Vernichtung“ und „Ausrottung“ der Deutschen gesprochen. Diese vom Geist Satans diktierten Hetzreden von der Kanzel haben bei vielen Gläubigen das sprichwörtliche „Fass zum Überlaufen“ gebracht. So wurden am 3. September 1939, dem ersten Sonntag nach Kriegsbeginn, katholische Gotteshäuser zu Versammlungsstätten, an denen die Bürger,

insbesondere die patriotisch erzogene Jugend gewissermaßen die „letzte Weihe“ für eine als Selbstverteidigung und Befreiungstat gepriesene Aktion empfangen, die wenig später im Massenmord an Deutschen ausartete. Nicht zufällig wird in allen vorliegenden Berichten übereinstimmend „die Zeit nach der Messe“, „nach dem Gottesdienst“ – und hier auch noch genauer „nach 10 Uhr“ oder „ungefähr 10.20 Uhr“ als Beginn des Schießens in verschiedenen Stadtteilen und den Massenverhaftungen von Deutschen angegeben.

Im Bundesarchiv haben wir Unterlagen, die eindeutig belegen, dass es nicht lediglich hier und da zu einem spontanen Übergriff gegen Deutsche kam, sondern dass die polnischen Einwohner systematisch aufgehetzt wurden. So berichtet der Eisenbahner Makowski – da er längst tot ist, kann ich seinen Namen nennen – dass „der polnische Geistliche (gemeint ist der Sonntag, 3. September 1939) alle Männer und Jugendlichen aufgefordert habe, Gewehre und Munition zu holen, um Bromberg zu verteidigen.“

Wir wollen aber nicht verschweigen, dass nicht wenige Polen sich auch für die Deutschen eingesetzt haben, so der Malermeister Pulkowski. Er sagte zu den bewaffneten Banden: Was macht ihr mit den Deutschen!?"

Diese nahmen ihn mit und erschossen ihn. Aus vielen eidesstattlichen Aussagen geht hervor, dass aus der Menge immer wieder zum Mord an den Deutschen aufgerufen wurde. In den Berichten, die im Bundesarchiv liegen, heißt es: „So wurden auch Polen und Juden erschossen, nur weil sie es gewagt hatten, ein Wort zur Verteidigung eines Deutschen zu sagen oder gar eine Hand zu rühren.“

Die Bromberger Ereignisse wurden auch von ausländischen Zeitungsreportern eingehend geschildert. So berichtete ein ungarischer Journalist folgendes: „Laut allen Aussagen begann die Hölle in Bromberg in jener Stunde, als die polnischen Zivilbehörden die Stadt verlassen hatten. Hunderte von Deutschen, darunter Frauen, Greise und Kinder, wurden durch die Stadt gejagt. Sie wurden mit Gewehrkolben und Stöcken geprügelt und massenweise hingemordet. Selbst der katholische Pfarrer Kaluschke wurde mit seinen Ordensschwestern durch die Straßen gejagt und misshandelt. Ich hatte Gelegenheit, noch Donnerstag (7. September) in Häusern und auf den Straßen die Leichen der Ermordeten zu sehen...“

Neben dem eigentlichen Zentrum Brombergs wurden auch in den Vororten, so zum Beispiel in Jägerhof, zahlreiche Deutsche ermordet. In den Gemeinden Eichdorf und Netzheim geschahen die Morde erst am 4. und 5. September. Es heißt in den Berichten: Die Menschen wurden im Alter von 3 bis 82 Jahren kaltblütig ermordet, weil sie Deutsche waren. Wahlos wurden Frauen, Kinder und Greise abgeknallt, wo immer man sie als Deutsche identifizierte.

In den Berichten wird aber auch hervorgehoben, dass weite Kreise der polnischen Bevölkerung ebenso wie der polnischen Armee mit dieser aufbrandenden Welle des Hasses nichts zu tun hatten, dass sie ohnmächtig und hilflos dem Wüten des Mobs gegenüberstanden, wie seinerzeit bei der sogenannten „Reichskristallnacht“ die meisten Deutschen den nazistischen Mordbrennern hilflos zusahen. Dankbar dürfen wir feststellen, dass sich zahlreiche Polen ähnlich mutig für die unschuldigen und wehrlosen Deutschen eingesetzt haben wie jene zahllosen Deutschen und Österreicher, die im Krieg unter Lebensgefahr verfolgte Juden versteckten und sie mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten unterstützten. Wie überall und zu allen Zeiten triumphierte aber in diesen Tagen die Vernichtungshysterie einer Minderheit, die alle Maßstäbe menschlicher Handlungsweise verloren hatte.

**Liebe Heimatvertriebenen, meine lieben Christen!** Vielleicht fragt sich manch einer, ob so etwas in einen Gottesdienst gehört. Gewiss nicht in eine normale Sonntagsmesse. Aber bei der Wallfahrt der Heimatvertriebenen scheint es mir schon deswegen angebracht, hierüber zu sprechen, weil unser Hl. Vater bei seiner letzten Polenreise sich in seinen Predigten auf Vorlagen stützte, die ihm seine Mitarbeiter erstellt hatten, aber nicht der historischen Wahrheit entsprechen und völlig einseitig das unbestreitbare Leid, das Polen von Deutschen zugefügt wurde, hervorhob, ohne zu berücksichtigen, dass seine Landsleute nicht nur Opfer, sondern sie zu Kriegsbeginn und vor allem nach Kriegsende zu Tätern wurden, die den Schergen der SS an Brutalität in nichts nachstanden, sie nicht selten übertrafen.

Dass es trotz allem zu der großartigen „Charta der Heimatvertriebenen“ im August 1950 kam, ist nicht nur ein Ruhmesblatt für die Millionen, die nicht nur den Verlust der Heimat, sondern auch den Tod von Millionen Angehörigen zu beklagen hatten, sondern eine Sternstunde der Menschheit.

In einem Gottesdienst der Heimatvertriebenen dürfen wir aber auch nicht verschweigen, was viele unserer katholischen Heimatvertriebenen nicht nur verletzt, sondern zutiefst empört. Es handelt sich um das Bestreben polnischer Kreise, eine der abstoßendsten Gestalten der Kirche in Polen, Kardinal Hlond, zur Ehre der Altäre puschen zu wollen.

Der unvergessliche Professor Franz Scholz, ein ausgewiesener Freund Polens, der unter großer persönlicher Gefährdung sich während des Krieges polnischer Zivil- und Kriegsgefangener annahm, hat in seinem kurz vor seinem Tod erschienenen „Hlondheft“ die Frage untersucht, ob sich Kardinal Hlond „als Kandidat einer Seligsprechung empfiehlt“. Erinnern wir uns daran, dass dieser zu Beginn des Krieges als Erzbischof von Gnesen/Warschau und polnischer Primas sich nicht etwa vor seine Herde gestellt hat, wie es die Pflicht schon eines jeden einfachen Seelsorgers ist, sondern wie ein feiger Mietling (vgl. Joh. 10,12) seine Gläubigen im Stich ließ und über Rumänien nach Rom flüchtete. Von Radio Vatikan rief er seine Landsleute auf, sich um die Priester und Lehrer zu scharen und sich gegen die Deutschen zu erheben. Dies bot den Nazis einen willkommenen Vorwand, zahlreiche Priester und Lehrer zu ermorden. Allein die Tatsache seiner schämlichen Flucht lässt ihn nicht als Vorbild für Christen erscheinen, sondern kennzeichnet ihn als Beispiel eines pflichtvergessenen Oberhirten, zumal der Kardinals purpur den Erwählten daran erinnern soll, dass er „bis zum Vergießen des Blutes“ für die Kirche und die ihm Anvertrauten einzustehen hat. Wir erinnern uns des rühmlichen Beispiels der beiden Kardinäle Mindszenty und Stepinac, die in ihren Diözesen blieben und ihre Treue zur Kirche und ihren Gläubigen mit langer Kerkerhaft bezahlten.

Nach Kriegsende ging Hlond zunächst nach Rom. Dort erhielt er vom Papst weitgehende Vollmachten für Polen, da durch die Kriegswirren mehrere Diözesen ohne Bischöfe waren. Hlond dehnte seine für Polen gegebenen Vollmachten eigenmächtig auf Ostdeutschland aus, was er später in einem Brief an Papst Pius XII. als „Fehler“ bezeichnete (24.10.1946).

Unter arglistiger Täuschung – eine deutsche Wochenzeitung sprach vom „Betrug des polnischen Kardinals“ – zwang er die deutschen Oberhirten, die im Gegensatz zu ihm in der Stunde der Not bei ihren Gläubigen geblieben waren, aufgrund der angeblichen Weisung des Papstes, ihr Amt niederzulegen. In seinem Brief an den Papst behauptete er, für die Deutschen gebe es Seelsorge in deutscher Sprache, was ebenso erlogen war wie seine Behauptung, der Papst verlange den Rücktritt der deutschen Oberhirten. Der Gebrauch der deutschen Sprache war in den von Polen okkupierten deutschen Ostgebieten jahrzehntelang unter schwerer Strafe verboten. Die Seligsprechung eines solchen Mannes – wir wollen hoffen, dass er dennoch

einen gnädigen Richter gefunden hat – käme einem Skandal von kaum abschätzbaren Folgen gleich und würde zahllose Gläubige an der Kirche irre werden lassen.

**Liebe Heimatvertriebene, meine lieben Christen**, in einem Gottesdienst für die Heimatvertriebenen muss man auch einmal sagen, was nicht der gängigen political correctness entspricht, aber wohl allen aus dem Herzen gesprochen sein dürfte, auch wenn im allgemeinen niemand davon zu sprechen wagt. Es dient nicht der Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen, wenn polnische Bischöfe wie 1994 in Stettin und später in Landsberg Dankgottesdienste dafür feiern, dass diese angeblich urpolnischen Gebiete wieder zum polnischen Mutterland heimgekehrt seien. Ich habe selber jahrelang in Ostpreußen, Oberschlesien und Pommern gelebt und weiß genau, wie Sie alle, dass diese deutschen Ostgebiete urdeutsch waren. Ich darf daran erinnern, dass der englische Premier Lloyd George bei den Friedensverhandlungen in Versailles 1919 erklärte, es sei nicht die Absicht, dem polnischen Volk Gebiete zuzuerkennen, die seit 900 Jahren nicht mehr polnisch gewesen sind. Und US-Präsident Wilson sagte am 7. April 1919: „Das einzige Interesse Frankreichs an Polen besteht in der Schwächung Deutschlands, indem Polen Gebiete zugesprochen werden, auf die es keinen Anspruch besitzt.“

Es gibt noch etwas, das geeignet ist, eine Versöhnung zwischen Deutschen und Polen über Gebühr zu erschweren. Seit Jahrzehnten pilgern alljährlich Zehntausende polnische Gläubige mit ihren Bischöfen zum Grab des „hl. Otto Schimek“ im Dorf Machowa. Dieser junge österreichische Soldat, der im Krieg zur Wehrmacht eingezogen wurde, hat in den 70er Jahren immer wieder die Medien beschäftigt. Polnische und deutsche Zeitungen, darunter auch angesehene Blätter wie die FAZ, berichteten wochenlang über „Otto Schimek, den Heiligen von Machowa“. „Ganz Polen spricht vom ‚Fall Schimek‘.“ Auch der Hl. Vater rühmte diesen „Märtyrer der Nächstenliebe“: „Es existieren Staaten, die in ihrer Reife befähigt sind, andere Formen des Militärdienstes zu akzeptieren. Um diesen Aspekt zu unterstreichen, möchte ich die meinem Volk sehr liebe Person eines Soldaten in Erinnerung bringen: Er war Österreicher, er hieß Otto Schimek, und bekam während des Krieges den Befehl, auf die Zivilbevölkerung zu schießen. Er widersetzte sich und wurde getötet. Sein Grab ist diesem Volk geblieben, und er hat sich großen Ruhm erworben, dass ich sagen möchte: Den Ruhm eines Dieners Gottes!“

Bei seinem Besuch in Wien im September 1983 wollte der Papst in der ehemaligen Garnisonkirche eine Gedenktafel zu Ehren des „hl. Otto Schimek“ segnen. Nur in sozusagen letzter Minute konnte dieser Skandal verhindert werden. Es hatte sich nämlich inzwischen herausgestellt, dass der „Fall Schimek“ ein ausgekochter Schwindel war.

Otto Schimek war nicht ein Märtyrer der Nächstenliebe, sondern wurde wegen Fahnenflucht und Feigheit vor dem Feind als Deserteur erschossen. Nun waren zu der vorgesehenen Feier in Wien auch etliche polnische Bischöfe eingeladen. Mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns wurde ihnen mitgeteilt, dass an einem Schwindel aufgesessen war und natürlich keine entsprechende Segnung einer Gedenktafel stattfinden könne. Dies war im Jahr 1983. Aber die Wallfahrten zum Grab des „hl. Otto“, auf dessen Grabstein die Worte stehen: „1944 von der Wehrmacht erschossen, weil er sich weigerte, auf polnische Menschen zu schießen“, gingen weiter. Natürlich sind diese Worte dazu angetan, Emotionen gegen die „bösen Deutschen“ zu schüren. Zwölf Jahre später war ich zwei Tage mit einem polnischen Bischof zusammen und sprach mit ihm auch über den „Fall Schimek“, der geeignet sei, die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen zu vergiften. Ich übergab ihm auch die Unterlagen, die eindeutig beweisen, dass es sich hier nicht um einen „Märtyrer der Nächstenliebe“, sondern einen verängstigten jungen Menschen handelte, der aus Angst um sein Leben seine Kameraden im

Stich ließ und den die harten Gesetze des Krieges trafen. Der Bischof hatte volles Verständnis für mein Anliegen, sagte aber etwas resigniert: „Da ist bei der polnischen Mentalität nichts zu machen.“

**Liebe Heimatvertriebene, meine lieben Christen**, wir wissen, dass natürlich nicht alle Polen, aber doch eine große Mehrheit von ihnen, bis auf den heutigen Tag die schweren Verbrechen an Deutschen leugnet. Erinnern wir uns nur an den Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 10. Februar 1966: „Wir sind überzeugt, dass wir als Volk dem deutschen Volk durch Jahrhunderte kein politisches und wirtschaftliches Unrecht angetan haben.“ Zu Recht betonten die deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenwort zum 40. Jahrestag der „Charta der Heimatvertriebenen“: „Versöhnung kann nicht durch Verdrängung historischer Fakten erreicht werden.“ Kein Volk dieser Erde hat jemals so nachhaltig und so unzählige Male seine Schuld aus vergangenen Tagen bekannt wie das deutsche. Daher bezeichnete der estnische Staatspräsident Lennart Meri am Tag der Heimat 1993 Deutschland als „Canossa-Republik“. Es geht nicht um Leugnung und Verdrängung vergangener Schuld. Allerdings erfordert die Wahrheit, die eine echte Versöhnung erst möglich macht, dass auch Polen, Russen, Tschechen, Jugoslawen und wer auch immer in die himmelschreienden Verbrechen an deutschen Menschen verstrickt ist, sich vor aller Welt zur eigenen Schuld bekennen und gestehen: Auch von unserer Seite wurde unglaubliches Unrecht, wurden unvorstellbare Verbrechen begangen. Wir bitten unsere Opfer, wir bitten das deutsche Volk um Vergebung. Dieses Eingeständnis kann und soll uns befähigen, einander die Hände zu reichen und miteinander in eine bessere Zukunft zu gehen. Gemeinsam wollen wir zu unserem himmlischen Vater beten: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Dann dürfen wir darauf vertrauen, dass uns Gott auch seinen Frieden schenkt, der keine Feindschaft und Rachsucht mehr aufkommen lässt, sondern uns die „Ruhe der Ordnung“ ermöglicht.

Amen

**Pater Lothar Groppe SJ**, 1927 in Münster geboren, studierte Rechtswissenschaft und trat 1948 in den Jesuitenorden ein. Er war langjähriger Militärpfarrer und Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr. Seit 1982 ist er Krankenhausseelsorger und schriftstellerisch tätig. Er ist Mitglied des Beirates der SWG.